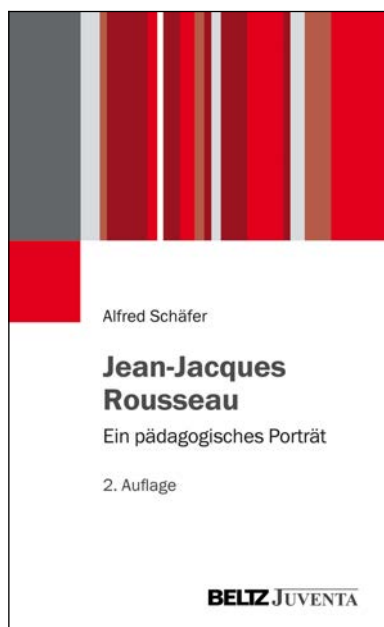




Leseprobe aus Schäfer, Jean-Jacques Rousseau, ISBN 978-37799-3704-3

© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-37799-3704-3)

isbn=978-37799-3704-3

Einleitung

Herwig Blankertz schreibt in seiner »Geschichte der Pädagogik«, dass es gute Gründe gibt, Rousseau als denjenigen zu betrachten, mit dem die moderne Wissenschaft von der Erziehung beginnt (vgl. Blankertz 1982: 70). Zwar sei dagegen auch vorgebracht worden, dass das Werk Rousseaus nicht einheitlich sei und dass sein Autor von fragwürdigem Charakter gewesen sei.¹ Das pädagogische Hauptwerk: *Emile oder über die Erziehung* (1762) stelle keine wissenschaftliche Abhandlung dar, sondern konstruiere nur eine fiktive Biografie. Aber auch wenn man dies zugesteht, so ist doch mit Blankertz darauf hinzuweisen, dass eben diese fiktive Biografie eine solche ist, die pädagogisch verantwortet und gesteuert wird: Das, was Rousseau in seinen Augen für die pädagogische Disziplin geleistet hat, besteht nicht so sehr in der Proklamation eines neuen Erziehungszieles, sondern im Vorführen der »Eigenstruktur des Sachverhalts Erziehung selber. Darin liegt die Bedeutung Rousseaus für das pädagogische Denken« (Blankertz 1982: 72).

Es ist dieser Verweis auf die Darstellung der eigenen Struktur und auf die Probleme eines pädagogischen Denkens, das sich nicht mehr auf göttliche oder für natürlich gehaltene Autoritäten stützen kann, der den systematischen Ort Rousseaus in der Geschichte der Pädagogik markiert. Rousseau gehört insofern zur Aufklärungsbewegung. Er teilt den pädagogischen Optimismus, der davon aus-

1 Zur Diskussion um die Person Rousseaus, seinen Charakter oder seine psychischen Defizite, soll hier keine Stellung bezogen werden. Diese Diskussion verstummt seit den Vorwürfen seiner Zeitgenossen bis heute nicht. Und auch Rousseau selbst hat sie mit den (moralischen) Reflexionen auf seine Stellung als Autor und seinen autobiografischen Schriften aufgenommen. Hier soll demgegenüber der systematische Stellenwert des Werks im Vordergrund stehen.

8 Einleitung

geht, dass es von der Erziehung abhängt, was aus dem Menschen wird. Er radikalisiert diesen Optimismus sogar noch, wenn er die Bedeutung der Erziehung dadurch zu erhöhen trachtet, dass er sie jenseits gesellschaftlicher Sozialisationsprozesse ansiedelt. Der Gesellschaftskritik der Aufklärung stellt er eine pädagogische Perspektive zur Seite, die versucht, jenseits der determinierenden Gesellschaft den Menschen zum Menschen und nicht zum funktionierenden Bestandteil der kritisierten Gesellschaft zu machen. Für den anvisierten Standort jenseits der Gesellschaft wählt Rousseau den Terminus der Natur. Dies hat ihm schon zu seiner Zeit viel Spott eingetragen, weil man glaubte, ihm unterstellen zu können, er wolle »zurück zur Natur« im Sinne eines tierischen Zustandes. Doch gerade vom Gesichtspunkt seines pädagogischen Denkens her muss eine solche Unterstellung als unsinnig erscheinen: Wenn man den »Emile« und die darin enthaltenen pädagogischen Reflexionen liest, dann ist klar, dass eine »natürliche Erziehung«, die pädagogisch reflektiert und ins Werk gesetzt wird, immer eine vermittelte (also keine unmittelbar natürliche) sein muss. Und in der Tat wird sich auch in der vorliegenden Betrachtung zeigen, dass das pädagogische Werk Rousseaus sich gerade am so gegebenen Spannungsverhältnis von natürlicher Entwicklung und pädagogischer Anleitung abarbeitet.

Rousseau gehört auch deshalb zur Aufklärung, weil er der pädagogischen Reflexion die Lösung des Problems einer Erziehung zum Menschen zumutet. Dabei können weder gesellschaftliche Vorgaben bestimmend werden noch religiöse oder moralische Imperative. Weder das, was man schon immer tut, noch das, was »normal« ist oder als moralisch gilt, kann dem Pädagogen die Richtung vorgeben. Das Ziel ist von ihm als Erzieher zu bestimmen. Den Maßstab hierzu kann er nur im Adressaten der Erziehung selbst finden: Soll sich Erziehung von einer bloß gesellschaftlichen Determination unterscheiden, darf sie dem Kind keine ihm äußerlichen Maßstäbe vorgeben. Dabei glaubt Rousseau nicht an eine natürliche Bestimmung des individuellen Menschen, die sich inhaltlich angeben ließe. Ihm geht es nicht um die Erkenntnis eines Profils individueller »Anlagen« oder »Begabungen«. Seine Pädago-

gik ist nicht am Individuum orientiert, sondern am »Menschen«, an dem, was den Menschen jenseits der Gesellschaft zum Menschen macht und ihm sein Glück gewährt. Dieses Ziel bestimmt Rousseau – worauf vor allem Günther Buck hingewiesen hat (1984) – nicht inhaltlich, sondern formal. Rousseau entwirft keine Wesensbestimmung des Menschen. Für ihn bedeutet Menschsein die Möglichkeit, mit sich selbst identisch sein zu können. Es ist diese formale Vorstellung von Identität, in der die Wünsche eines Menschen mit seinen Fähigkeiten zu ihrer Befriedigung übereinstimmen, in der das Denken, das Wollen und das Tun in Einklang stehen, die das Ziel dessen bildet, was Rousseau »natürliche Erziehung« nennt. Die Vorstellung des Mit-sich-identisch-Seins ist eine moderne Vorstellung. Sie beinhaltet, dass es keine von außen gesetzten Zielvorstellungen geben darf, an denen sich der Mensch auszurichten hat: Fremdbestimmung würde bedeuten, dass der Mensch nicht mehr mit sich, sondern mit den Forderungen anderer Menschen in Übereinstimmung steht. Sie bedeutet die »Entfremdung« des Menschen von sich selbst. Erziehung wird demnach nicht Fremdbestimmung sein dürfen. Wie das möglich sein soll, das ist eine der zentralen Fragen, die Rousseau nicht nur aufgeworfen, sondern auch zu beantworten versucht hat.

Eine solche Problemstellung ist insofern interessant und aktuell, als Rousseau mit ihr den unkritischen Fortschrittsoptimismus der Aufklärung infrage stellt. Für diesen Optimismus war die Befreiung von Vorurteilen, überkommenen Meinungen oder religiösen Dogmen schon identisch mit der Befreiung des Menschen zur Vernunft. Und im Zustand der Vernunft ist auch eine Einigung der Menschen untereinander möglich, die das Problem von Fremd- und Selbstbestimmung überflüssig macht. Unter dem Licht der Vernunft fällt die Selbstbestimmung des Menschen mit der gemeinsamen Einigung auf das Richtige zusammen. Rousseaus öffentliches Schaffen beginnt mit einer Kritik dieser Auffassung. Er bezweifelt, dass die Aufklärung über Vorurteile und Aberglauben, die Orientierung an der Wissenschaft automatisch zu jenem Zustand führt, in dem nur noch Vernunftwesen miteinander verkehren. Für ihn, den aufklärerischen Kritiker der Aufklärung, ist es

10 Einleitung

wichtig, die Aufklärungsbemühungen der »Philosophen« selbst noch in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu betrachten. Dann – so scheint es ihm – ist festzustellen, dass die Aufklärungsbemühungen keinen Selbstzweck darstellen, sondern selbst noch einem gesellschaftlichen Zweck: dem sozialen Vorwärtskommen ihrer Protagonisten, dienen. Mit dieser Kritik an der Aufklärung, die Rousseau selbst noch in aufklärerischer Absicht unternimmt, schafft er sich nicht nur Feinde unter den Aufklärern. Er handelt sich auch eben jenes Legitimationsproblem ein, das oben schon angedeutet wurde: Wie ist ein Standort jenseits der kritisierten gesellschaftlichen Verhaftetheit der Aufklärung möglich? Inwieweit trifft also nicht der schon von seinen Zeitgenossen geäußerte Vorwurf zu, dass der Aufklärer Rousseau selbst aus jener Eitelkeit heraus handelt, die er als gesellschaftliches Übel kritisiert? Und: Wie ist eine Erziehung möglich, die einerseits nicht in verdorbene gesellschaftliche Verhältnisse einführt und die andererseits nicht eine gesellschaftliche Fremdbestimmung einfach durch eine pädagogische ersetzt? Wie ist eine Erziehung möglich, die den Menschen zum Menschen macht, zur Identität mit sich selbst führt?

Bevor Rousseaus Antwort auf diese Frage: seine pädagogische Theorie, erläutert werden kann, ist es daher sinnvoll, ihn zunächst als aufklärerischen Kritiker der Aufklärung vorzustellen. Dabei wird es darauf ankommen, die Kriterien seiner Kritik: den »Naturzustand« sowie das formale Konzept einer »Identität mit sich selbst«, zu betrachten. Es sind dies Kriterien, die Rousseau, der gerade die gesellschaftlich bedingte Beschränktheit der Aufklärung kritisiert, nicht in der Gesellschaft finden kann. Wenn aber diese Kriterien nur jenseits der Gesellschaft zu finden sind, dann muss Rousseau auch die Frage beantworten, wieso sie dann nicht nur rein fiktiv sind, sondern auch eine reale Alternative für das menschliche Leben in der Gesellschaft darstellen. Wie er versucht, mit dieser Schwierigkeit umzugehen, dies bildet den Gegenstand der ersten beiden Kapitel. Im dritten Kapitel wird dann die pädagogische Konzeption Rousseaus erläutert als ein Versuch, genau auf diese Frage nach der Möglichkeit der gesellschaftlichen Realisierung jener Kritikmaßstäbe, die einen Standpunkt jenseits der Ge-

sellschaft voraussetzen, eine Antwort zu geben. Dabei soll davon ausgegangen werden, dass gerade in dieser paradoxen Aufgabenstellung die bleibende Aktualität der Erziehungstheorie Rousseaus gesehen werden kann. Um auf die Einschätzung von Blankertz zurückzukommen: Gerade in dieser Paradoxie der gesellschaftlichen Realisierung nicht gesellschaftlich begründbarer Maßstäbe soll jene Eigenstruktur pädagogischen Handelns deutlich werden, die man als Erbschaft Rousseaus betrachten kann.

Abschließend soll dann im 4. Kapitel auf die Begrenzung der Konzeption Rousseaus hingewiesen werden, die darin besteht, dass er sowohl seine Anthropologie und damit seine Kritik der Aufklärung wie auch seine pädagogische Theorie als exklusiv für das männliche Geschlecht verstanden wissen will.